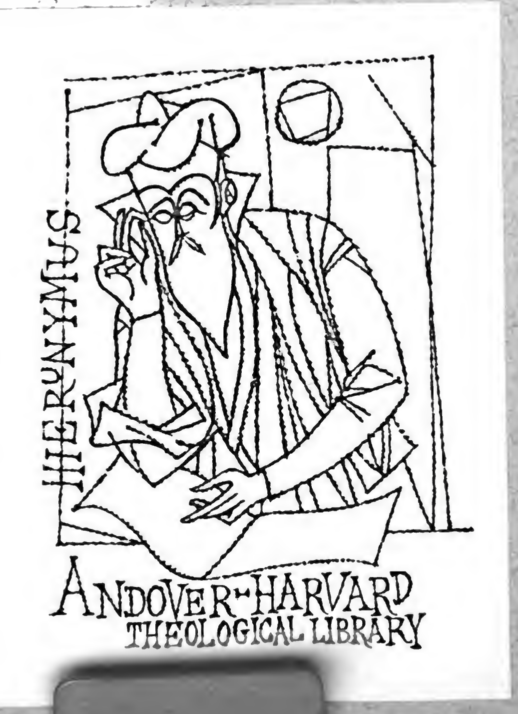
# Drei Fragen nach dem Wesen der Brüdergemei...

Guido Burkhardt

9-d



# Drei Fragen

nach dem

# Wesen der Brüdergemeine

Beantwortet von

**G. Burkhardt.**



Im Verlage der Brüdergemeine Königsfeld

1901.

# Drei Fragen

nach dem

# Wesen der Brüdergemeine

beantwortet von

G. Burkhardt.



Im Verlage der Brüdergemeine Königsfeld

1901.

Druck von Gustav Winter in Herrnhut.

# I. Was ist die Brüdergemeine?

Die Brüdergemeine ist in erster Linie eine kirchliche Gemeinschaft. Als solche ist sie eine freie Kirche, unabhängig vom Staat, sowie von den einzelnen Landeskirchen. Im deutschen Reich ist sie von den einzelnen Bundesstaaten als unabhängige Kirche anerkannt. Auch in Österreich genießt sie die gleiche Anerkennung unter der offiziellen Bezeichnung: „Brüderkirche in Österreich". Ihre Niederlassungen in Holland und in der Schweiz sind gleichfalls staatlich anerkannt und im Lande zu Recht bestehend.

Mit der gesamten evangelischen Kirche sowie mit den einzelnen evangelischen Landeskirchen steht sie in bestem Einvernehmen. Denn sie bildet nicht um des Bekenntnisses willen eine besondere Kirche. Weder hat sie irgend eine besondere, nur von ihr vertretene Lehre auf ihre Fahne geschrieben, noch protestiert sie gegen irgend einen Punkt im Bekenntnis der evangelischen Kirche. Sie hat sich von Anfang an der Augsburgischen Konfession angeschlossen und ihre Zustimmung zu derselben erklärt, ohne daß diese Zustimmung jedoch im einzelnen bindenden oder ver-

pflichtenden Charakter hätte. Sie nimmt also der evangelischen Kirche gegenüber grundsätzlich eine ganz andere Stellung ein als etwa die Irvingianer, Baptisten und andere Kirchengemeinschaften der Art. Nicht Gegensatz oder gar Feindseligkeit gegen die Kirche ist die Grundlage ihres Bestehens; sie ist sich vielmehr der innigsten Geistesgemeinschaft mit der Kirche bewußt. Darum geht sie auch in der Praxis überall Hand in Hand mit der Kirche. Ihre Thätigkeit z. B. in innerer Mission und Gemeinschaftspflege ist von der Art, daß sie die Kirche stützt und fördert, niemals aber ihr entgegenarbeitet. Das wird auch von den Organen der Kirche überall anerkannt, und infolgedessen trägt der Verkehr zwischen evangelischer Kirche und Brüdergemeine und, wo es erforderlich ist, auch das gemeinsame Handeln beider den Charakter aufrichtiger Freundschaft.

Warum aber, so könnte man fragen, bildet denn die Brüdergemeine überhaupt eine eigene in sich geschlossene und nach außen abgeschlossene Kirchengemeinschaft, geschieden von der allgemeinen evangelischen Kirche? Wenn sie sich im Bekenntnis nicht von der Kirche unterscheidet, warum geht sie nicht in der Kirche auf und bildet in ihr nur etwa einen freien Verein?

Die Antwort auf diese Frage liegt zum Teil in ihrer geschichtlichen Entwickelung, und auf diese kommen wir später zu sprechen. Hier sei zunächst nur das eine hervorgehoben, was freilich mit ihrer Entstehung und

ihrem geschichtlichen Werden aufs engste zusammenhängt: die Brüdergemeine ist eine eigene unabhängige Kirche und bleibt es um ihrer Arbeit willen. Sie ist in erster Linie eine Kirche der Arbeit im Reiche Gottes. Das will aber nicht so verstanden sein, als arbeite sie nur nach außen, etwa in der Heidenmission. Nein, sie arbeitet fort und fort auch in ihrer eignen Mitte; sie arbeitet an sich selbst. Sie will allen ihren Mitgliedern zu einem bewußten, lebendigen und persönlichen Christentum verhelfen, das heißt: zu einer lebendigen Gemeinschaft mit Christus, und in ihm und durch ihn zu einem neuen Leben der Wiedergeburt. Darauf zielen alle ihre innerkirchlichen Einrichtungen.*) Und nur insoweit sie an sich selbst diesen Zweck erreicht, kann sie energisch und mit Aussicht auf Erfolg auch nach außen hin arbeiten. Daraus wird nun auch klar, warum die Brüdergemeine nicht in der allgemeinen evangelischen Kirche aufgehen kann. Jede Landeskirche ist eine Volkskirche, belastet mit dem Schwergewicht der Masse. Will die Brüdergemeine arbeiten, so muß sie sich von diesem Schwergewicht losmachen. Wenigstens die Mehrzahl ihrer Mitglieder muß irgendwie mit thätig sein, muß aus eigener Überzeugung und mit vollem Bewußtsein die Arbeit mit tragen. Und diese Arbeit, sowohl die nach innen als die nach außen, letztere also als Heidenmission, Jugenderziehung, Ge-

*) Vergl. weiter unten Seite 32.

meinschaftspflege, Evangelisation u. s. w. ist kirchlich organisiert. Die leitenden Organe der Kirche sind zugleich die Vorstände der einzelnen Arbeitsgebiete. In dieser Konzentration liegt die Energie der Arbeit. Die Brüdergemeine aber ist mit ihren einzelnen Gemeinen über ganz Deutschland und noch darüber hinaus zerstreut. Nun denke man sich einmal diese Einzelgemeinen aufgelöst in ihre betreffenden Landeskirchen! Wo bliebe da nicht nur die Energie der gemeinsamen Arbeit, wo bliebe die Arbeit überhaupt? Also um ihrer gemeinsamen Arbeit willen ist die Brüdergemeine eine selbstständige Kirche, und sie muß es sein.

Nicht um des Bekenntnisses willen bildet die Brüdergemeine eine eigene Kirche, sagten wir oben. Sie stellt nicht für sich ein Bekenntnis auf, das sie von anderen Kirchengemeinschaften schiede. Das hängt zusammen mit ihrer ganzen Stellung im Reiche Gottes und mit ihrer Arbeit, ist also nicht zufällig. In ihrer Auffassung ist das Christentum nicht Lehre, vollends nicht eine bestimmte Summe fest formulierter Lehrsätze, nicht Bekenntnis. Ihr ist das Christentum Leben, Leben aus Gott und mit Gott für den einzelnen, Leben der Gemeinschaft untereinander. Und in so hohem Grad ist ihr das Christentum Leben, daß ihr im Verhältnis dazu Lehre, Bekenntnis, Buchstabe zurücktritt. Nun gehört aber auch zum Leben Vielseitigkeit, Mannigfaltigkeit der Kräfte und Individuen,

Freiheit. Darum, so sehr sie auch mit Ueberzeugung der Augsburgischen Konfession sich angeschlossen hat und noch anschließt, sie thut es mit Freiheit. Maßgebend in Sachen des Glaubens ist für sie nur die heilige Schrift. Auf diesem Grunde steht sie ganz fest. Aber auch hier läßt sie der theologischen Auffassung Raum und Freiheit. Wie von alters her in ihr reformierte und lutherische Anschauungen friedlich nebeneinander Platz fanden, so bestehen noch heute thatsächlich verschiedene theologische Auffassungen nebeneinander, ohne die Einigkeit im Geist zu stören. Aber freilich ein starkes Gegengewicht gegen subjektive Willkür liegt in dem vorhandenen religiösen Bewußtsein der Gemeine. Dieses hat zu seinem hauptsächlichen Inhalt die Versöhnung mit Gott durch den Tod Christi und fordert für jeden einzelnen die Aneignung dieser Versöhnung in persönlichem Glauben. Würde einmal gegen dieses religiöse Bewußtsein öffentlich gezeugt, so würde die Gemeine das nicht vertragen und nicht dulden. So durchdringen sich also tief innerlich Freiheit und Gebundenheit, Mannigfaltigkeit des Denkens und Einheit des Glaubens, und grade auf dieser tiefen Durchdringung beruht das Leben der Gemeine.

Man sollte meinen, diese Grundsätze müßten vielen einleuchten, und die Brüdergemeine könnte ihre Thore weit aufthun und an Zahl wachsen. Dem ist aber nicht so. Die Brüdergemeine ist klein an Zahl und

ist seit ihrer Entstehung klein geblieben. Sie hat sich zwar von Deutschland aus auch über England und Amerika ausgebreitet und besitzt demnach außer dem deutschen Stamm noch einen britischen und amerikanischen Zweig. Ja mit ihrer Missionsarbeit ist sie in alle Weltteile gedrungen. Aber eben der deutsche Stamm ist auffallend klein geblieben. Er umfaßt einschließlich der Gemeinen in Österreich, Holland und der Schweiz nur etwa 8800 Seelen. Weit mehr gewachsen ist der amerikanische Zweig; er zählt jetzt etwa 23 500 Seelen. Der britische Zweig ist ähnlich wie der deutsche sich wesentlich gleich geblieben und zählt gegenwärtig nahe an 6000 Seelen. Die Gesamtzahl der Mitglieder der Brüdergemeine in Deutschland, England und Amerika beläuft sich auf etwa 38 700. Nehmen wir aber hinzu die von der Brüdergemeine in Missionsgemeinen gesammelten getauften Christen aus den Heiden, deren Zahl sich gegenwärtig auf etwa 92 000 beläuft, und die doch sämtlich Mitglieder der Brüderkirche sind, so erhalten wir eine Gesamtzahl von über 130 000.

Daß die Brüdergemeine in Deutschland klein geblieben ist, liegt einmal an den Verhältnissen der Landeskirche. Hier hat jeder seine kirchliche Heimat. Wer wird gern aus der großen und fest geordneten Landeskirche austreten, in die er hineingeboren ist? Weiter aber hat es seinen Grund darin, daß die Brüdergemeine grundsätzlich niemals Glieder der Landeskirche zu sich

herüberzieht. Nur wer freiwillig aus eignem Antrieb kommt, wird aufgenommen. Und auch da verfährt die Brüdergemeine noch äußerst vorsichtig. Sie sieht sich die Leute, die sich melden, genau an und lernt sie kennen, ehe sie an die Aufnahme geht. Denn sie will, wie wir schon sagten, nicht eine Volkskirche mit breiter Grundlage sein, sondern eine Gemeinschaft von Seelen, die sich ihrer Aufgabe bewußt sind. Nur mit solchen kann sie arbeiten. So liegt also in gewissem Sinn gerade in der kleinen Zahl ihre Kraft wie bei der Truppe Gideons, Richter 6, 7.

Die Brüdergemeine ist aber nicht nur eine Kirche, sie ist auch eine Gesellschaft mit gemeinsamem Besitz, man könnte sagen: eine Genossenschaft. Hier reden wir allerdings nur von der Brüdergemeine in Deutschland. Dieser gemeinsame Besitz ist einmal und zunächst Grundbesitz. Es gehören ihr eine Anzahl Rittergüter, zumeist in der Lausitz und Schlesien. Ferner besitzt sie nicht unbedeutende industrielle Anlagen, sowie kaufmännische Geschäfte und Barkapital. Indessen ist dieser Besitz durchaus nicht im kommunistischen Sinn als gemeinsamer Besitz zu verstehen. Der Einzelne hat keinen Teil daran und nicht den geringsten Anspruch darauf. Vielmehr besitzt der Einzelne sein Privatvermögen ganz unabhängig von der Gesamtheit. Nur daß er je nach seinem Vermögen zu den Bedürfnissen der Gesamtheit mehr oder weniger beiträgt. Aber

auch das nicht als eine aufgelegte Steuer, sondern freiwillig. Gütergemeinschaft im kommunistischen Sinn besteht nicht und hat in der Brüdergemeine niemals bestanden. Ja, so sehr ist der Besitz ausschließlich Sache der Gesamtheit, daß auch die einzelnen Gemeinen als kirchliche Genossenschaften keinen Teil daran haben.

Als Korporation mit gemeinsamem Besitz führt die Brüdergemeine den Namen Unität. Im Unterschied von den beiden nur kirchlich mit ihr verbundenen Zweigen in England und Amerika nennt sie sich deutsche Unität. Und unter diesem Namen gilt sie dem Staat als Besitzerin. Die von der Synode gewählte Direktion der Brüdergemeine, die deutsche Unitätsdirektion, mit dem Sitz in Berthelsdorf bei Herrnhut in Sachsen, ist von der sächsischen Regierung mit den Rechten einer juristischen Person ausgestattet. Diese Direktion verwaltet durch ihre Finanzabteilung den Besitz und vertritt ihn nach außen. Die Einkünfte aus diesem Besitz dienen zunächst den Zwecken der Verwaltung. Aber auch die Werke des Reiches Gottes werden daraus unterstützt, namentlich die von der Brüdergemeine selbst betriebenen Werke.

Man darf aber nicht denken, daß das große Heidenmissionswerk der Brüdergemeine ebenfalls dahinein gehöre und etwa seine Fundierung hätte im Vermögen der deutschen Unität. Das Werk der Heidenmission wird von der gesamten Brüdergemeine be-

trieben, und der englische und amerikanische Zweig haben ebenso ihren Teil daran wie der deutsche Zweig. Die Leitung der Mission und die Verwaltung des Missionsvermögens, das in Stiftungen rc. besteht, ist von der deutschen Unitätsdirektion vollständig getrennt. Es besteht eine eigene Missionsdirektion, die ihren Sitz allerdings auch in Berthelsdorf bei Herrnhut hat. Insofern die Brüdergemeine Heidenmission treibt, gilt sie dem Staat gegenüber als Missionsgesellschaft unter dem Namen „Missionsanstalt der evangelischen Brüder-Unität", und die Missionsdirektion, die, von der Synode der gesamten Brüdergemeine gewählt, das Missionsvermögen verwaltet und nach außen vertritt, hat von der sächsischen Regierung ebenfalls die Rechte einer juristischen Person erhalten.

Kehren wir noch einmal zur deutschen Unität und ihrem Besitzstand zurück, so war oben schon erwähnt, daß die Einzelgemeinen als solche keinen Teil am gemeinsamen Vermögen der deutschen Unität haben. Wohl aber haben diese Einzelgemeinen ihrerseits wieder als kirchliche Genossenschaften gemeinsamen Besitz, verwaltet und vertreten durch den Ältestenrat der Gemeine. Dieser Besitz besteht in Häusern, Grundstücken und Kapitalien. Jedoch betreibt die Einzelgemeine als solche für ihre Rechnung niemals ein kaufmännisches Geschäft oder eine industrielle Unternehmung mit alleiniger Ausnahme des Gasthofs. Sämtliche Geschäftsbetriebe,

soweit sie nicht Privateigentum einzelner sind, werden, auch innerhalb der Einzelgemeine, durch die Finanzabteilung der Unitätsdirektion geleitet und sind Eigentum der gesamten deutschen Unität. Auch an das Vermögen der Einzelgemeine haben die einzelnen Mitglieder keinen Anspruch. Sollte eine Einzelgemeine sich auflösen oder aus dem Verband der Brüdergemeine ausscheiden, so fällt ihr gesamtes Vermögen an die Unität. Kommunismus im vulgären Sinn hat in der Brüdergemeine keine Stätte.

Und noch ein anderes ist charakteristisch für die Brüdergemeine. Sie ist nämlich auch insofern eine Gesellschaft, als die einzelnen Glieder sich untereinander persönlich nahe stehen und vertraulich miteinander verkehren. Es ist das in viel höherem Grade der Fall als sonst bei Leuten aus derselben bürgerlichen Gesellschaftsschicht. Durch die ganze Brüdergemeine reden die Männer untereinander sich mit „Du" an und ebenso die Frauen untereinander. Auch solche, die sich nie zuvor gesehen haben, sobald sie nur wissen, daß sie beiderseits der Brüdergemeine angehören, sind sofort miteinander vertraut. Wer aus einem Gemeinort in einen anderen kommt, auch wenn es das erste Mal ist, fühlt sich augenblicklich heimisch, auch abgesehen von den persönlichen Bekannten, die er überall antrifft. Und das ist um so auffallender, als die einzelnen Gemeinorte über ganz Deutschland zerstreut sind, von Ober-

schlesien bis an den Rhein, und von der Lausitz bis hart an die dänische Grenze. Die Stammeseigentümlichkeit der einzelnen deutschen Gebiete prägt sich den Mitgliedern der in ihrer Mitte liegenden Brüdergemeine nur in geringem Grade auf. Viel stärker und ausgeprägter ist der Charakter, den sie als Brüdergemeinmitglieder tragen, viel enger und fester das Band, das sie als Brüder und Schwestern umschließt. Das erstreckt sich auf Gewohnheit, Lebensanschauung und Lebenshaltung, ja selbst bis auf die Sprache. Die Sprache, die in der Brüdergemeine gesprochen wird, ist fast ganz dialektfrei. Und mit diesem geistigen Band, das alle umschließt, hängt auch weiter das zusammen, daß in der Brüdergemeine sozial getrennte Schichten und Standesunterschiede so gut wie gar nicht vorhanden sind. Allerdings fehlen in ihr gewisse niedere und höhere Schichten. Ganz arme Familien, Tagelöhner und Fabrikarbeiter giebt es in ihr nicht, oder doch nur in so geringer Zahl, daß sie in dem gesellschaftlichen Gesamtbild keinen Einschlag bilden. Ebenso fehlt der Adel. Im achtzehnten Jahrhundert war das noch anders. Damals war der Adel stark vertreten und gab sogar dem gesellschaftlichen Leben ein gewisses Gepräge. Seitdem hat sich die Brüdergemeine in eine ausgeprägt bürgerliche Gesellschaft umgewandelt. Nur ist ihr von jener Zeit her eine etwas vornehmere Lebenshaltung geblieben, wodurch sie sich von gleichstehenden Kreisen außerhalb

unterscheidet. Aber innerhalb ihres eigenen Kreises herrscht durchgängig eine gewisse soziale Gleichheit. Der Arme verkehrt mit dem Reichen ganz ungeniert auf demselben Fuß wie mit seinesgleichen, die einfachen Worte „Bruder“ und „Schwester“ vor jedem Namen mit Weglassung aller Titel gleichen die etwaigen Unterschiede völlig aus. Selbst der geistliche Stand hebt sich durchaus nicht ab von der bürgerlichen Schicht. Schon daß er auch bei Amtshandlungen keine Amtstracht hat, bringt ihn den übrigen Gliedern der Gemeine viel näher. Der Prediger steht sozial jedem in der Gemeine ganz gleich. Er wird nicht „Herr Pastor“ angeredet, sondern „Bruder“ So und So, und jeder, auch der Geringste, verkehrt mit ihm in brüderlichem „Du“. Dasselbe gilt auch von der Behörde, welche die gesamte Brüdergemeine leitet. Mit den Mitgliedern der Direktion, auch mit den Bischöfen, verkehrt jeder Bruder im gewöhnlichen Leben wie mit seinesgleichen. Weil aber aller Verkehr untereinander auf wahrer und echter christlicher Brüderlichkeit beruht, so thut diese Art des Umganges der Ehrerbietung und inneren Hochachtung nicht den mindesten Eintrag.

Diesen Charakter brüderlicher Verbundenheit und sozialer Gleichstellung hat die Brüdergemeine unleugbar. Freilich ist in Vorstehendem das Ideal gezeichnet, hinter welchem die Wirklichkeit im einzelnen Fall oft zurückbleibt. Aber das Ideal ist doch das, was die

Brüdergemeine will. Sie hält daran fest und strebt danach. Und daß sie es annähernd erreicht, das hängt eng zusammen mit ihrer kleinen Zahl. Denn natürlich stehen bei dieser kleinen Zahl sehr viele in verwandtschaftlichem Verhältnis zu einander. Man lebt miteinander wie in einer großen Familie. Man kennt sich gegenseitig, man weiß von einander, man interessiert sich für einander, und das Wochenblatt „Herrnhut", das in Niesky erscheint und in den Häusern aller Gemeinen gelesen wird, vermittelt und erhält die gegenseitige Bekanntschaft. In diesem Familiencharakter mit dem persönlichen Interesse für einander liegt aber auch ein gutes Stück von jener eigentümlichen Energie des Wirkens im Reiche Gottes. Jeder hat unter denen, welche die Arbeit thun, nähere oder entferntere Verwandte. Natürlich wird infolgedessen die Arbeit selbst mit warmer Teilnahme begleitet. In besonderem Maße gilt das von der Heidenmission. Die Brüdergemeine würde wohl kaum eine solche Missionsgemeine sein, eine solche herzliche Liebe zur Mission und eine so thätige Teilnahme für dieselbe besitzen, wenn nicht beinahe jede Familie nähere oder entferntere Glieder draußen in der Arbeit stehen hätte, wenn nicht die Kinder der Missionare, in der Heimat erzogen und hier des öfteren in den verwandten Familien besuchend, das Band zwischen Gemeine und Mission immer enger und fester knüpften.

Auf der anderen Seite hat dieser Familiencharakter auch wieder etwas Ausschließendes. Es wird denen, die als Erwachsene von außen her in die Brüdergemeine eintreten, nicht ganz leicht, hier einzuwurzeln. Und daraus wieder erklärt sich zum Teil der Umstand, daß die Brüdergemeine an Zahl so klein bleibt.



## II. Wie ist die Brüdergemeine entstanden?

Haben wir im Vorstehenden die Brüdergemeine als eine Erscheinung der Gegenwart charakterisiert, so knüpft sich wohl von selbst die Frage daran: wie ist dieses eigentümliche Gebilde entstanden? Die Brüdergemeine hat eine denkwürdige Geschichte, die sich nun über fast zwei Jahrhunderte ausdehnt. Aus ihrer Entstehung und aus der Art, wie sie sich daraufhin unter dem Einfluß äußerer Umstände und innerer Prinzipien weiter entwickelt hat, erklärt sich vieles in ihrer gegenwärtigen Gestalt. Wir können aber diese Geschichte

hier nicht ausführlich erzählen. Nur auf einige charakteristische Momente wollen wir in der Kürze hinweisen.*)

Das Bestreben gläubiger Christen, mit anderen, die in demselben Glauben leben, innige, christliche und brüderliche Gemeinschaft zu pflegen, ist so alt als das Christentum selbst. Zu allen Zeiten durch die Jahrhunderte der christlichen Kirche hindurch hat es sich geregt und ist bald in der, bald in jener Erscheinung zu Tage getreten. Es regte sich auch in Böhmen auf dem von Johann Hus geschaffenen geistigen Boden. Aber weder in den zersplitterten Resten taboritischer Gemeinden noch in der gesetzlich anerkannten utraquistischen Landeskirche fand es den geeigneten Boden und wirkliche Befriedigung. Da sammelte sich in Prag um einen gewissen Gregor ein kleiner Kreis gläubiger Männer und hielt Umschau nach einer Stätte, wo sie gemeinsam leben und Gott dienen könnten. Sie wandten sich an Georg von Podiebrad, einen böhmischen Großgrundbesitzer und politisch einflußreichen Mann, und baten ihn um einen Ort auf einem seiner Güter, wo sie wohnen und in der Stille sich bauen könnten. Sie erhielten, was sie wünschten. In dem Dorfe Kunwald im Nordosten von Böhmen, auf abgelegenem

*) Näheres darüber siehe Burkhardt: Die Brüdergemeine Erster Teil. Entstehung und geschichtliche Entwikkelung. Gnadau 1893.

Waldland, schlossen sie sich im Jahre 1457 zusammen als eine „Gemeine von Brüdern und Schwestern". Gleichgesinnte fanden sich herzu, und die Gemeinschaft wuchs. Sie wählten unter sich eigene Geistliche, erhielten von Waldensern die bischöfliche Weihe, und trennten sich damit von der Kirche. Trotz harter Verfolgungen breitete sich die Gemeinschaft weiter aus. Schon um das Jahr 1500 zählte sie über 70000 Mitglieder und stand unter den Evangelischen Böhmens als selbständige, hochgeachtete Kirche da. Sie nannte sich „Brüder-Unität". Durch den Verkehr mit Luther innerlich gefördert, drang sie immer tiefer ein in das evangelische Verständnis der Schrift. Aber in die politischen Kämpfe des Landes verwickelt, teilte sie schließlich das Schicksal aller Evangelischen Böhmens. Durch Ferdinand II. wurde in den Jahren 1621 bis 1627 die Brüderunität in Böhmen vernichtet. Kümmerliche Reste sammelten sich teils als Gemeinden in Posen, wo sie unter sich die bischöfliche Weihe der Brüderunität aufrecht erhielten, teils als einzelne unter sich eng verbundene Familien im deutschen Teil von Mähren. Hier wurde in der Stille evangelisches Glaubensleben gepflegt und dabei sehnsüchtig ausgeschaut, wo man etwa eine Stätte zu gemeinsamer Erbauung ohne Druck und Störung finden könne.

Im Jahre 1722 kam Christian David, ebenfalls ein Mähre deutscher Abstammung, zu ihnen und ver-

kündete, der Ort ihrer Sehnsucht sei gefunden. Christian David war auf seinen Wanderungen als Zimmergeselle in Schlesien erweckt worden und brannte nun vor Verlangen, seinen evangelischen Volksgenossen zu helfen. Er hatte sie vorher schon öfter besucht und kannte ihre Not und ihre Sehnsucht. Der Ort, den er gefunden, und an den er sie nun führen wollte, war Berthelsdorf in der Oberlausitz, das Gut des Grafen von Zinzendorf. Mit Zustimmung des Grafen brachte er etliche mährische Familien dorthin, andere folgten nach. Auf der Feldmark von Berthelsdorf bauten sie sich in einem eigenen Ort an und nannten ihn Herrnhut (1722).

Aber nicht allein mährische Familien waren es, die sich dort niederließen. Zinzendorf war ein Anhänger Speners. Und wie Spener überall, wo er thätig gewesen war, die kleinen Gemeinschaften Erweckter gepflegt hatte, so sammelte auch Zinzendorf, unterstützt durch seinen Pfarrer Rothe in Berthelsdorf, eine solche Gemeinschaft. Diese trat alsbald in Verbindung mit dem mährischen Emigranten in Herrnhut. Auch sonst aus der Lausitz und Schlesien, ja auch aus anderen Teilen Deutschlands fanden sich Gleichgesinnte herbei, angezogen durch die Herzenswärme und das Feuer des Geistes, womit Zinzendorf und Rothe die Seligkeit eines erlösten Menschen in der Gemeinschaft mit Christus bezeugten. So wuchs Herrnhut in den Jahren 1722 bis 1727 äußerlich sehr rasch. Aber es waren schließlich

doch zu viel verschiedene Elemente zusammengekommen, so daß Spaltung und Streit die Folge waren. Da war es Zinzendorf, der mit Gottes Hilfe den Frieden herbeiführte. Auf seelsorgerischem Wege brachte er die einzelnen dahin, daß sie sich als Sünder erkannten, die der gleichen Vergebung von seiten Gottes bedurften, und diese Vergebung auch im Glauben ergriffen. Das einigte sie unter einander. Alle trennenden Sonderanschauungen ließen sie fallen. Und die sich so vor Gott und unter einander gedemütigt hatten, erfuhren in ganz außerordentlicher Weise das Bekenntnis des Herrn zu ihrem Bunde. Bei einem gemeinsamen Abendmahl in der Kirche zu Berthelsdorf am 13. August 1727 wurde der Geist von oben auf sie ausgegossen, und sie schlossen sich nun zu einer innigen Gemeinschaft der Bruderliebe zusammen, wie es bis dahin noch nicht gesehen worden war. Es war, als ob der Segen und die Kraft apostolischer Gemeinen sich hier erneuere. Und auch das war neu, daß hier eine solche Gemeinschaft innerster Art mit einem äußerlich abgeschlossenen Ort zusammenfiel. Bürgerliche Kommune und geistliche Gemeinschaft waren eins, und das wurde durch ein besonderes, von Zinzendorf als dem Gutsherrn bestätigtes Ortsstatut festgelegt. Wer dem nicht beipflichtete, verließ den Ort. Speners Gemeinschaften hatten sich immer nur innerhalb eines größeren Ortsganzen gebildet und waren rein geistlicher Art gewesen. Herrnhut

war zum ersten Mal ein Dorf und eine Spenerische Gemeinschaft zugleich.

Das so von Gott gesegnete Herrnhut ward nun zum weithin leuchtenden Licht. Die auf die Erlösung durch Christus gegründete Gemeinschaft war so stark und so tief, daß sich mit ihr unmittelbar auch der Drang und die Kraft des Zeugnisses nach außen verband. Überall wo Herrnhut Verbindungen nach außen hin hatte, trat es nun gemeinschaftbildend und gemeinschaftpflegend auf. Ja der gleiche Trieb führte zur Aussendung der ersten Missionare unter die Heiden nach St. Thomas im Jahre 1732. Also das, was Herrnhut durch Gottes Gnade geworden ist im August 1727, das gerade hat dieser Gemeinschaft den unvertilgbaren Stempel einer Gemeinschaft zur Arbeit im Reiche Gottes aufgeprägt. Von daher ist sie heute noch, nachdem fast zwei Jahrhunderte seit ihrer Gründung vergangen sind, von Eifer erfüllt, für das Reich Gottes zu arbeiten, und zwar vor allem auf den zwei ihr von Anfang an zugewiesenen Gebieten, der Gemeinschaftspflege und der Heidenmission.

Ursprünglich war Herrnhut eine Gemeinde innerhalb der lutherischen Kirche Sachsens; ja sie bildete als solche einfach einen Teil der Parochie Berthelsdorf. Nun aber griff sie mit ihrer Thätigkeit weit über Sachsen hinaus. Sie sammelte durch die Taufe Christengemeinen aus den Heiden, die an Herrnhut nicht nur als die

geistliche Mutter, sondern auch als die Leiterin gebunden waren. Ja Herrnhut zeigte auch das Bestreben, innerhalb der verschiedenen deutschen Landeskirchen und Staaten Kolonien zu gründen mit den gleichen Gemeinschaftseinrichtungen, wie Herrnhut sie hatte. Im Grunde mußte Herrnhut das früher oder später thun. Der Geist, der in ihm lebte, drängte unaufhaltsam dazu, nicht aus menschlicher Vergrößerungssucht, sondern gedrungen von der Liebe Christi. Jeder einzelne Christ, der zum lebendigen Glauben gelangt ist, hat einen mächtigen Trieb, andere um Christi willen zu dem gleichen Glauben und in die Gemeinschaft des Glaubens zu führen. Wie viel mehr eine aus solchen gläubigen Seelen bestehende Gemeinschaft selbst! Aber das alles konnte Herrnhut nicht ausführen, solange es nur ein Glied der sächsischen Landeskirche war, abhängig vom Landeskonsistorium Sachsens. Die Entwickelung drängte mit innerer Notwendigkeit zur selbständigen Kirche. Nun sprachen die in Herrnhut eingewanderten Mähren viel von der Kirche ihrer Väter, der alten, einst blühenden aber untergegangenen Böhmischen Brüderunität, von ihren Gemeinschaftseinrichtungen, von ihrer selbständigen Verfassung, soweit sich das eben von der Väter Zeit durch mündliche Überlieferung fortgepflanzt hatte. Eine genauere Kenntnis davon hatte man nicht. Aber nun gelangte durch Zinzendorfs Vermittelung die Schrift von Amos Comenius, dem letzten aktiven Bischof der

alten Brüderkirche, über die Einrichtungen jener Böhmischen Brüderkirche in ihre Hände. Man begeisterte sich dafür. Ja wenn man das alles wieder herstellen, wieder aufleben lassen könnte! Nun bestand die Bischofsweihe aus jener alten Kirche noch fort. Comenius selbst hatte dafür gesorgt, daß sie bestehen blieb, wenn auch keine Gemeinden mehr für diese Bischöfe vorhanden waren. Jablonsky, der Oberhofprediger in Berlin, besaß diese Weihe. War es nicht ein von Gott gewiesener Weg, diese Weihe und das damit zusammenhängende selbständige Kirchenamt auf Herrnhut zu übertragen? Zinzendorf verhandelte darüber mit dem König von Preußen. Und was man kaum zu hoffen gewagt hatte, geschah. Im Jahr 1735 wurde David Nitschmann, ein schlichter mährischer Bruder aus Herrnhut, der aber schon als Missionar in St. Thomas thätig gewesen war, durch Jablonsky zum Bischof der Mährischen Brüderkirche geweiht. Sein Bischoftum sollte zwar zunächst nur den Missionsstationen und den damit in Verbindung stehenden Brüderkolonien in überseeischen Ländern dienen. Aber es war ein treibender Keim, der rasch weiter wuchs. Herrnhut wurde an ihm zur selbständigen Kirche. Es wurde der Mittelpunkt der nun erneuerten Böhmisch-Mährischen Brüderkirche. Und diese Kirche wurde nach und nach von verschiedenen deutschen Staaten, vor allem von Preußen unter Friedrich II., dann auch von England

durch eine Parlamentsakte anerkannt. So ist die Gemeine Herrnhut um ihrer Arbeit willen im Reiche Gottes zur selbständigen Kirche geworden.

Zunächst freilich rief dieses Vorgehen Herrnhuts eine Feindschaft hervor, die sich immer stärker und stärker gegen die kleine Gemeine richtete. Kirchliche und politische Gründe wirkten zusammen, um die sächsische Regierung mißgünstig gegen Herrnhut zu stimmen. Das Ende war, daß Zinzendorf 1736 aus Sachsen verbannt wurde. Mit diesem Schlag gedachte man, ihn selbst unschädlich zu machen und seine ganze Sache zu vernichten. Aber Gott schützte ihn und wendete gerade diesen Stoß zum Segen für die weitere Entwickelung. Zinzendorf begab sich nun auf Reisen. Dadurch wurde seine Sache, an der er mit ungeheuerer Energie weiter arbeitete, auf eine viel breitere Grundlage gestellt, als Herrnhut sie bis dahin geboten hatte. Zunächst bildeten sich Gemeinen in der Wetterau unter dem Schutz der reichsunmittelbaren Grafen zu Isenburg. Später ebenso unter staatlichem Schutz in Holland und in Preußen. Und endlich sah die sächsische Regierung ein, daß ihr nichts anderes übrig blieb, als ihr Ausweisungsdekret zurückzunehmen (1747). So hatte die Feindschaft nur dazu gedient, die Brüdergemeine auf einen weiten Raum zu stellen, und sie gerade auch in ihrer neu gewonnenen Gestalt als „Mährische Kirche" zu befestigen.

Aber mit der Ausbreitung verknüpften sich auch

wieder ungeahnte Nöte. Die Missionen und die damit verbundenen Kolonieen in außereuropäischen Ländern kosteten Geld, wenn auch die Aussendung der Missionare mit sehr geringen Mitteln geschah und die Sendboten, wie einst Paulus, auf ihrer Hände Arbeit angewiesen waren. Noch mehr Summen erforderten die Niederlassungen in Deutschland; denn man kaufte den Grund und Boden, baute Häuser und Versammlungssäle aus allgemeinen Mitteln. Aber woher die Mittel nehmen? Herrnhut war in fast allen seinen Bewohnern eine durchaus arme Gemeine. Nun hatte man zwar reiche Freunde gefunden, namentlich in Holland und England. Diese Freunde gaben mit Enthusiasmus Darlehen über Darlehen her, so daß man mit diesen Mitteln sogar den verschuldeten Regierungen in Isenburg und Sachsen unter die Arme greifen und sich dadurch kirchenpolitische Vorteile sichern konnte. Aber schließlich, wo lag denn die Sicherheit für alle diese Darlehen? Zinzendorf bot sie mit seiner Person und mit seinem Gute Berthelsdorf. Aber ein reicher Mann war er nicht. Der Kredit hing schließlich an seinem Namen. Das führte denn in dem Jahrzehnt von 1750 bis 1760 zu einer schweren Krisis. Das ganze Finanzwesen der Brüdergemeine erwies sich als haltlos und ungeordnet. Ein Bankerott, mit dem das Ganze zusammengebrochen wäre, schien unmittelbar bevorstehend. Da schenkte Gott der bedrängten Brüdergemeine einige tüchtige und klar-

schauende Finanzmänner, namentlich den Juristen Joh. Friedr. Köber. Sie brachten mit unsäglicher Mühe zunächst wenigstens eine gewisse Ordnung in die Finanzen, zum Teil entgegen dem Widerstreben Zinzendorfs. Eine weitere Hülfe war, daß einige adlige Herren in der Lausitz, namentlich Abraham von Gersdorf, der Brüdergemeine ihre Güter vermachten. Nun konnte endlich zwischen dem Vermögen der Brüdergemeine und dem persönlichen Vermögen des Grafen Zinzendorf eine klare Scheidung hergestellt werden. Sämtliche Gemeinen traten auf Grund ihres gemeinsamen Besitzes zu einer „Unität“ zusammen. Diese Unität übernahm die Güter in gleicher Weise wie die Schulden. Aber freilich noch immer überstiegen die Schulden das Vermögen der Unität. Erst mit unsäglicher Mühe und nach rastloser Arbeit ist es im Lauf eines halben Jahrhunderts gelungen, die Unität schuldenfrei zn machen. Sie ist es seit dem Jahre 1801. Diese geschichtlichen Verhältnisse erklären es, daß die Brüdergemeine heute nicht bloß eine Kirchengemeinschaft ist, sondern als Unität zugleich eine bürgerliche Gesellschaft mit gemeinsamem Besitz. Und sie ist es geworden um ihrer Arbeit willen, die sie im Reiche Gottes thut. Aus der Arbeit erwuchs die Schuldennot, und aus der Schuldennot der Zusammenschluß zur Unität. Und auch heute bedarf die deutsche Unität, auch nachdem die Heidenmission mit ihren Bedürfnissen aus dem Besitzstand der deutschen

Unität vollständig ausgeschieden ist, um ihre Arbeit in der Heimat stetig betreiben zu können, des gemeinsamen Unitätsbesitzes als einer Fundierung ihrer Arbeit.

Auf der Grundlage der Prinzipien von 1727 baute sich die Brüdergemeine im Inneren weiter aus, und mit diesem inneren Ausbau ging die äußere Ausbreitung Hand in Hand. Zwar war es ein schwerer Verlust für sie, daß der Graf Zinzendorf, ihr Begründer und bis dahin fast alleiniger Leiter, schon im Jahre 1760 starb. Indes an Spangenberg, einem tüchtigen Theologen aus der Hallischen Schule, gab Gott ihr einen Mann, der Zinzendorf ersetzen konnte. Nicht insofern als er nun als alleiniger Leiter an die Spitze getreten wäre, wohl aber indem er durch die folgenden Jahrzehnte der geistige Führer der Brüdergemeine wurde. Unter seinem und Köbers Einfluß gab sich die Brüdergemeine im Jahre 1764 eine Verfassung, die nach mancherlei Versuchen und Schwankungen im Jahre 1775 fest begründet wurde. Diese Verfassung setzt sich aus synodalen und presbyterialen Elementen zusammen. Die Grundlage des Ganzen ist die Synode, die je nach Umständen in verschiedenen Zeiträumen zusammentritt, anfangs gewöhnlich nach je zehn Jahren. Die Abgeordneten zur Synode werden von den einzelnen Gemeinen gewählt. Jeder Bruder, der das 24. Lebensjahr zurückgelegt hat, ist Wähler. Die Synode wählt dann wieder die Behörde, die, ein Kollegium

von 12 Brüdern, als Presbyterium („Unitätsältesten-konferenz“, jetzt „Unitätsdirektion“) die Brüdergemeine in allen ihren geistlichen und bürgerlichen Angelegenheiten leitet. Sie thut es im Namen und Auftrag der Synode und ist ihr verantwortlich. Diese Verfassung ist in ihren wesentlichen Grundzügen bis heute dieselbe geblieben.

Auch im 19. Jahrhundert hat die Brüdergemeine ihre Aufgabe erfüllt, am Reiche Gottes zu arbeiten. Sie hat ihre Arbeit auf allen Gebieten nicht nur fortgesetzt, sondern wesentlich erweitert. Und weil das Altwerden bei jeder Gemeinschaft gefahrbringend wird, so hat Gott in seiner Gnade sie im Lauf des 19. Jahrhunderts innerlich erneuert und mit neuer Kraft ausgerüstet. Die innere Erneuerung der Brüdergemeine trat darin zu Tage, daß in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jahrhunderts das religiöse Leben sich tiefer und mächtiger zu regen begann. Doch blieb diese Regung mehr auf einzelne kleinere Kreise beschränkt. Durchgreifend war die Wendung erst mit dem Jahr 1841. Sie vollzog sich an den Stätten, an denen die künftigen Prediger der Brüdergemeine ihre Ausbildung erhalten, dem Pädagogium in Niesky und dem theologischen Seminarium in Gnadenfeld. Von da an wurde auch das Studium der Theologie ein solches, das mit dem Glaubensleben Hand in Hand ging, ja dasselbe mächtig förderte. Seitdem ist die Verkündigung des

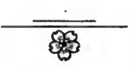
Wortes Gottes innerhalb der Brüdergemeine segensreicher und fruchtbringender geworden, und die Wirkung davon ist in alle Kreise und Schichten des Gemeinlebens gedrungen. Auch die von der Brüdergemeine nach außen hin gethane Arbeit nahm einen neuen Aufschwung. Viele Zweige der Innern Mission, für welche man seither wenig Aufmerksamkeit bewiesen hatte, wurden jetzt seitens der Brüdergemeine oder einzelner Kreise in ihr lebhaft betrieben. Die Heidenmission dehnte sich über zehn neue Gebiete aus, während die älteren Gebiete, auf denen die Mission schon seit dem 18. Jahrhundert bestanden hatte, sich überall erheblich erweiterten. Nur ein altes Feld, dessen Anbau aus der ersten Zeit stammte, ist 1899 aufgegeben worden: Grönland. Die durch die Missionare der Brüdergemeine seither gepflegten christlichen Grönländer konnten der dänischen Kirche übergeben werden.

Die innerlich erneuerte und dadurch erstarkte Brüdergemeine war nun auch fähig geworden, die Verfassungskämpfe, die sie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mächtig bewegten, ohne zerstörende Erschütterungen zu bestehen, ja aus ihnen eine gesunde Neugestaltung hervorgehen zu lassen. Bis zum Jahr 1857 bildeten die Brüdergemeinen in England und Nordamerika gleichsam nur eine britische und eine amerikanische Kolonie des deutschen Mutterlandes und

waren von letzterem durchaus abhängig. Sie wurden von der Kirchenbehörde der gesamten Brüdergemeine, die in Deutschland ihren Sitz hatte, geleitet und verwaltet. Seitdem begannen die einzelnen Teile um ihre Selbständigkeit zu ringen. Sie waren aber so eng miteinander verwachsen, daß dieses Ringen viel Kraft und viel Zeit erforderte. Ein halbes Jahrhundert ist darüber hingegangen. Am schwersten hatte es die deutsche Brüdergemeine, sich aus ihrer führenden Stellung heraus und zu einer durchaus selbständigen, den übrigen Zweigen schlechterdings koordinierten deutschen Unität durchzuarbeiten. Was aber die Entwickelung noch besonders erschwerte, war die Heidenmission. Man wollte sie als ein Werk der gesamten Brüdergemeine aufrecht erhalten, als ein Werk, an welchem die drei Unitätsgebiete, das deutsche, das britische und das amerikanische in gleicher Weise teil hätten. Das war aber mit der Trennung in selbständige Teile schwer zu vereinigen. Erst im Jahr 1899 gelangte die Brüdergemeine zu einem einigermaßen befriedigenden, im Grunde aber doch nur vorläufigen Abschluß. Jedes der drei Unitätsgebiete regiert und verwaltet sich selbst, es hat seine eigene Synode und seine eigene von der Synode gewählte Verwaltungsbehörde. Daneben besteht aber noch eine „Generalsynode". Von ihr wird die Missionsdirektion gewählt. Die Missionsdirektion ist den Verwaltungsbehörden der einzelnen Unitäts-

gebiete koordiniert und bildet mit ihnen zusammen eine höchste Instanz zur Entscheidung wichtiger allgemeiner, die Mission betreffender Fragen.

Die einzelnen Teile, obwohl räumlich, verfassungsmäßig und national geschieden, sind lebendiger und arbeiten kräftiger, als das Ganze es thun konnte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Und doch ist auch das Ganze noch immer ein lebendiger Organismus. Aus ihm und aus den großen geschichtlichen Traditionen ziehen die selbständig gewordenen Teile ihre Kraft, die sie verjüngt und frisch erhält. Über dem Ganzen aber wie über den Teilen waltet in lebendiger Fülle der Segen Gottes. Denn Gott zu dienen in seinem Reich, das ist die Bestimmung der Brüdergemeine, von Gott ihr gegeben in alter Zeit, von ihr festgehalten durch die Jahrhunderte, und in der Gegenwart aufs neue froh erfaßt in demütigem Glauben als eine Aufgabe, an die sie ihre ganze Kraft setzt.



# III. Was thut die Brüdergemeine in der Gegenwart?

Die Brüdergemeine arbeitet, sagten wir schon oben; um der Arbeit willen ist sie da.

Sie arbeitet zunächst an sich selbst. Sie will das Leben des Einzelnen wie der Gesamtheit immer vollkommener ausgestalten zu einem Leben in Gott und mit Gott. Dazu dienen ihr die mannigfaltigen kirchlichen Einrichtungen, die darauf ausgehen, die Seelsorge zu unterstützen. Dazu dienen ihr auch besonders die gottesdienstlichen Versammlungen, die nicht nur am Sonntag, sondern auch an den Wochentagen stattfinden, in ihren einfachen, herzansprechenden, liturgischen Formen.*) Mit Ausnahme des Abendmahls und etwaiger besonderer Gebetsvereinigungen sind diese Versammlungen jedermann zugänglich.

Brüdergemeinen, teils abgeschlossene Ortschaften, teils Gemeinschaften in größeren Orten, giebt es in Deutschland 18, in der Schweiz 4, in Holland 2. Die 18 deutschen Gemeinen verteilen sich folgendermaßen: Im Königreich Sachsen 2: Herrnhut, Kleinwelka. In Schlesien 7: Niesky, Gnadenberg, Gnadenfrei, Gnadenfeld, Breslau, Guben, Neusalz, Hausdorf. In der Provinz Brandenburg 2: Berlin, Rixdorf.

*) Näheres über diese Versammlungen siehe: Burkhardt, Die Brüdergemeine. Zweiter Teil. Gnadau 1897. S. 14—30.

In der Provinz Sachsen 1: Gnadau. In Schleswig-Holstein 1: Christiansfeld. In der Rheinprovinz 1: Neuwied. Im Herzogtum Gotha 1: Neudietendorf. Im Fürstentum Reuß j. L. 1: Ebersdorf. Im Großherzogtum Baden 1: Königsfeld.

Nach außen arbeitet die Brüdergemeine zunächst in der Erziehung der ihr anvertrauten Jugend. Sie hat 10 Erziehungsanstalten für Mädchen, 7 für Knaben. In diesen Anstalten befinden sich zusammen genommen durchschnittlich etwa 900 fremde Zöglinge. Für die Brüdergemeine sind diese Anstalten in erster Linie eine Arbeit für das Reich Gottes.

Weiter arbeitet die Brüdergemeine evangelisierend in Böhmen. Hier hat sie zwei Gemeinen aus übergetretenen Katholiken gesammelt, die sich wieder in mehrere Ortsgruppen teilen. Sechs Brüderprediger sind daselbst thätig. Der „Los-von-Rom-Bewegung" sucht sie positiv entgegenzukommen durch Hinführung der Einzelnen zu Christus.

Ein weiteres Feld ihrer Thätigkeit ist die Gemeinschaftspflege innerhalb der einzelnen Landeskirchen Deutschlands. Die Brüdergemeine unterhält zu diesem Zweck in 30 verschiedenen Bezirken etwa 35 Reiseprediger. Dazu kommt noch eine kleinere Zahl, die die gleiche Arbeit außerhalb Deutschlands thut, namentlich in der Schweiz, in Russisch-Polen und in Skandinavien.

Die innere Mission ist nicht eigentlich Sache der gesamten Brüdergemeine. Sie wird vielmehr ausgeübt

von den Einzelgemeinen oder von privaten Vereinen innerhalb derselben und erstreckt sich da auf verschiedene Gebiete, je nachdem die lokalen Verhältnisse es nahe legen.

Ähnlich steht es auch mit dem Diakonissenwerk der Brüdergemeine. Ein Diakonissenmutterhaus besteht in Niesky; es führt den Namen Emmaus. Etwa 60 Schwestern sind auf 40 Stationen, zerstreut durch Deutschland und teilweis auch auf der Mission, thätig als Krankenpflegerinnen oder als Kleinkinderlehrerinnen.

In Jerusalem hat die Brüdergemeine ein Asyl für Aussätzige. Etwa 50 Kranke werden darin verpflegt von einem verheirateten Hausvater und 4 Diakonissinnen. Die Krankenpflege ist zugleich Evangelisationswerk. Das Asyl steht unter der Leitung der Unitätsdirektion.

Das Hauptwerk der Brüdergemeine aber ist das Werk der Heidenmission. In den vier außereuropäischen Weltteilen arbeitet sie in 20 verschiedenen Gebieten auf 133 Stationen und hat auf diesen zusammengenommen gegen 97000 Eingeborene in Christengemeinen gesammelt, von denen etwa 92000 getauft sind. 200 von Europa (beziehungsw. Amerika) ausgesendete Missionare sind auf ihren Missionsgebieten thätig. Die meisten dieser Missionare sind verheiratet, und ihre Frauen sind durchgängig ihre Gehilfinnen in der Arbeit. Dazu

kommen noch etwa 50 eingeborene Missionare und Missionsgehilfen. Durchschnittlich werden jährlich 20 neue Missionare ausgesendet. Von diesen stellt auch England und Amerika einen Teil, aber weitaus die meisten Missionare sendet aus ihrer Mitte die deutsche Brüdergemeine. Sie hat zum Zweck der Ausbildung der Missionare 2 Missionsschulen, eine in Niesky (Schlesien) und eine in Ebersdorf (Fürstentum Reuß j. L.). Letztere bildet die Vorstufe, die erstere aber giebt die eigentliche missionarische Ausbildung. Der Kursus für die Ausbildung ist auf vier Jahre berechnet. Außerdem treten auch öfters Theologen der Brüdergemeine in den Dienst der Mission. Von der Energie, mit der die deutsche Brüdergemeine in ihrer Heidenmission nicht nur überhaupt arbeitet, sondern in immer steigendem Maß arbeitet, giebt folgende Thatsache Zeugnis. Im Beginn des 19. Jahrhunderts zählte die Brüdergemeine in Deutschland nicht weniger Seelen als heut, eher sogar ein wenig mehr. Und doch stellt sie heut die doppelte Zahl von Arbeitern in das Feld der Mission. Damals waren es 150 deutsche Brüder und Schwestern, heute sind es 300. Und nun bedenke man, wieviel die deutsche Brüdergemeine heute noch außerdem an Arbeitern und Arbeiterinnen in den Dienst der innern Mission und des Diakonissenberufes stellt, von welcher Arbeit man vor hundert Jahren noch nicht einmal den Namen kannte.

Ja klein an Zahl ist die deutsche Brüdergemeine. Aber Gott hat in diese kleine Schar den Geist opferfreudiger Arbeit gelegt. Und weil sie willig ist zur Arbeit, darum giebt ihr Gott auch die nötigen Kräfte, die Arbeit auszuführen, und ermutigt sie durch den Segen, den er auf ihre Arbeit legt.





